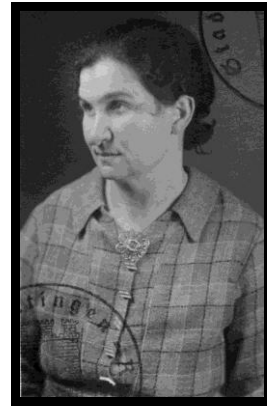


**HIER WOHNTE  
KLARA MARKUS  
GEB. LANDAU  
JG. 1896  
DEPORTIERT 1942  
ZAMOSC  
SCHICKSAL UNBEKANNT**



Klara Landau wurde 24. September 1896 in Ramsdorf, einer kleinen münsterländischen Gemeinde bei Borken geboren. Ihre Eltern waren der jüdische Viehhändler Leiser Landau und dessen erste Ehefrau Emma Landau, geb. Rosenbaum.<sup>2</sup>

Über Klaras Kindheit und Jugend ist so gut wie nichts bekannt.<sup>3</sup> Zum Zeitpunkt ihrer Geburt lebten im überwiegend katholischen Ramsdorf lediglich 13 Juden.<sup>4</sup> Vermutlich handelte es sich dabei angesichts der doch sehr geringen Anzahl überwiegend um Angehörige der Familie Landau, die nachweislich bereits um 1850 in Ramsdorf ansässig war.<sup>5</sup>

Klara hatte drei Geschwister: Betty (\*1888), Alex (\*1890) und Saali (\*1893). Die Ende 1900 geborene Erna wurde nur wenige Tage alt.<sup>6</sup> Den bisher vorliegenden spärlichen Überlieferungen ist zu entnehmen, dass Klara und ihre Eltern später nach Gemen verzogen sind, dort ist die Mutter dann auch früh verstorben.<sup>7</sup> Wann ihr Vater danach die 25 Jahre jüngere Ella Romberg heiratete, ist nicht bekannt.<sup>8</sup> Im Jahre 1920 lebten Klara und ihr Vater Leiser in Borken. Einen Beruf scheint die „*gewerblose*“ Klara Landau nicht erlernt zu haben.<sup>9</sup>

Auch zum etwa 70 Kilometer entfernten Hattingen bestanden engere verwandtschaftliche Beziehungen. Eva, die ebenfalls aus Ramsdorf stammende Tochter des Handelsmannes Liefmann Leeser Landau, hatte am 29. November 1892 den Hattinger Klempner Max Markus geheiratet. Eva und Leiser waren Geschwister.<sup>10</sup> Besuchte Klara ihre Tante Eva Markus vielleicht ab und an in Hattingen oder lernte sie ihren Cousin Alfred vielleicht auf einer Familienfeier kennen? Die Beiden scheinen sich jedenfalls näher gekommen zu sein. Anfang März 1920 zog die inzwischen 23-jährige Klara zur Tante in die Oststraße 16 nach Hattingen, nur wenige Tage später fand am 12. März 1920 im Trauzimmer des Rathauses die Eheschließung mit Alfred statt.



**Der junge Alfred Markus.<sup>11</sup>**

Es fällt dabei auf, dass das junge Ehepaar keine jüdischen Trauzeugen wählte, die Konfession spielte offensichtlich keine bedeutende Rolle mehr. Vermutlich handelte es sich bei den beiden Hüttenarbeitern Gustav Siepmann und Martin Töpfer um zwei Arbeitskollegen des Bräutigams.<sup>12</sup>

Leider ist von den Eheleuten kein Hochzeits- oder frühes Familienfoto überliefert worden. Oder legten Alfred und Klara das knappe Geld vielleicht doch lieber für die Gründung des eigenen Hausstandes an? Im Mai 1920 nahm Alfred seine Arbeitsstelle als Schlosser im Zentralkesselhaus der Henrichshütte auf.<sup>13</sup> Beinahe zwei Jahrzehnte sollte die Hütte sein Arbeitsgeber bleiben, der monatliche Verdienst von etwa 200 RM garantierte der Familie ein gesichertes Auskommen.<sup>14</sup> Relativ schnell scheint das Ehepaar dann auch die erste eigene Wohnung in der Bahnhofstraße 7, heute besser bekannt als Westfälischer Hof, bezogen und mit einer neuen Küche und einem Schlafzimmer<sup>15</sup> eingerichtet zu haben.<sup>16</sup> In der elterlichen Wohnung kommt am 1. Juli 1921 auch der Stammhalter Günther zur Welt.<sup>17</sup>

Es sollte ganze zehn Jahre dauern, bis die kleine Familie am 29. November 1931 mit der Tochter Inge doch noch einmal Zuwachs bekam.<sup>18</sup> Vermutlich war durch das Nesthäkchen die Wohnung in der Bahnhofstraße auch nicht mehr ausreichend und die Vier zogen zunächst in das Haus Im Heggerfeld 2.<sup>19</sup> Im Jahr 1933 fanden sie schließlich im Haus Hüttenstraße 12, das zur Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ gehörte, eine moderne Wohnung.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 sollte sich auch für die Hattinger Juden das gesamte gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Leben ändern. Elfriede Nüllmann, Klaras Schwägerin, berichtet über die schwierige Situation der Familie Markus: *„Sowie der Hitler dran kam, war der Ofen aus. Vorher hatten wir ein einwandfreies Leben, Arbeitsplatz in Ordnung, Hausgemeinschaft gut, Schule normal, Beruf normal, Freizeit normal. [...] Wie mit einem Schlag hatten wir gar kein Leben mehr. Alles, was wir vorher getan hatten, wurde nichtig und schlecht, regelrecht schändlich gemacht. [...] Man durfte sich als Jude auch nicht mehr mit anderen auf der Straße unterhalten. Und da die Bevölkerung sowieso schon bange genug gewesen war, taten sie das auch nicht.“*<sup>20</sup>

Wenigstens der Unterhalt der Familie war auch weiterhin gesichert, denn Alfred konnte immer noch auf der Henrichshütte arbeiten. Ein gesicherter Arbeitsplatz für Juden, das war, wie Klara bald erfahren musste, in Nazi-Deutschland durchaus nicht mehr die Regel.

Besonders zermürbend müssen für die Eltern die fast schon aussichtslosen Zukunftschancen ihrer beiden Kinder gewesen sein. So war Günther nach Beendigung der Volksschule von April bis August 1935 zunächst *„in der hiesigen Flanschenfabrik als jugendlicher Arbeiter beschäftigt“*.<sup>21</sup> Danach wurde er *„aus naheliegenden Gründen entlassen“*.<sup>22</sup>

Der außergewöhnlich große, kräftige, arbeitswillige und fleißige Junge musste unbeschäftigt zu Hause sitzen.<sup>23</sup> Mit Hilfe der hiesigen Synagogengemeinde versuchten die Eltern verzweifelt für Günther doch noch eine geeignete Lehrstelle zu finden. Doch welcher Betrieb stellte nach den so genannten Nürnberger Rassegesetzen vom September 1935 überhaupt noch jüdische Lehrlinge ein? Eine angebotene Schlosserlehre bei der jüdischen Eisenkonstruktion- und Matratzenfabrik Paul Eisner in Beuthen, Oberschlesien, trat Günther nicht an.<sup>24</sup> Waren die zu erwartenden monatlichen Unterhaltskosten in Höhe von 50 RM für die in bescheidenen Verhältnissen lebende Familie Markus einfach nicht zu tragen?<sup>25</sup>



**Günther Markus.**<sup>26</sup>

Günther blieb jedenfalls bei den Eltern in Hattingen und hatte hier offensichtlich doch noch eine Ausbildungsstelle als Maurerlehrling finden können.<sup>27</sup>

Am 21. März 1937 war Leiser Landau wenige Tage nach seinem 80. Geburtstag verstorben.<sup>28</sup> Konnten sich die Tochter Klara und die Schwester Eva noch von ihm verabschieden?

Im Oktober 1937 bezog die Familie im Nebenhaus Hüttenstraße 14 eine neue Wohnung. Zufall, oder war vielleicht der 'Hausfrieden' gestört? Hatten sich die „arischen“ Mitbewohner des 'ehrenwerten Hauses' über die Juden beschwert, war es zu Anfeindungen und Streitigkeiten gekommen?

In der Nacht vom 9./10. November 1938 brannte auch in Hattingen die Synagoge, wurden jüdische Geschäfte und Wohnungen durch eine angeblich „empörte Menge“<sup>29</sup> geplündert und verwüstet. Die bisher schon unerträgliche rechtliche, soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung der Juden schlug in rohe Gewalt um. Ob auch die Wohnung der Familie Markus in der Hüttenstraße 14 von randalierenden SA-Schergen heimgesucht wurde, ließ sich nicht ermitteln. Die Berichte in den Hattinger Lokalzeitungen, die über jedes in der so genannten „Reichskristallnacht“ geplünderte jüdische Geschäft oder auch die Zahnarztpraxis Markes detailliert Auskunft gaben, nennen die Familie Markus jedenfalls nicht. Gab es in der bescheidenen Arbeiterwohnung für die Nazis nichts zu holen?

78	Markus Alte Hattingen Lüttenstr. 14	Hoffner	28/11 94	Hobby	11/11 38	740 2/11	Werth Reininghaus	11/11 38	1415 Uhr	Gräßlth. gefängnis Polizei	Priniva
79	Markus Günther Hattingen Lüttenstr. 14	Münster- lafsting	1/7 21	Hobby	11/11 38	740 2/11	Werth Reininghaus	11/11 38	1415 Uhr	Gräßlth. gefängnis Polizei	Priniva

### Ehemann und Sohn werden in „Schutzhaft“ genommen.<sup>30</sup>

Am nächsten Morgen um 7:40 Uhr kamen die Polizeibeamten Werth und Reininghaus in die Hüttenstraße 14, um Klaras Ehemann und auch den 17-jährigen Sohn genau wie sämtliche anderen jüdischen Männer in „Schutzhaft“ zu nehmen. Vermutlich mussten sie im Polizeigefängnis, dessen Zellen sich im Rathauskeller befanden, einen ganzen Tag in ängstlicher Ungewissheit, was die Nazis nun weiter mit ihnen vorhatten, ausharren. Ob es in Hattingen eventuell zu Misshandlungen der „Schutzhäftlinge“ gekommen ist, liegt im Dunkeln. Am 11. November um 14:15 Uhr erfolgte dann die Verlegung von Günther und Alfred sowie der acht weiteren verhafteten jüdischen Männern ins Gerichtsgefängnis nach Dortmund. Von dort wurden sie in das Konzentrationslager Sachsenhausen nördlich von Berlin verschleppt.

Neben der Angst um das Wohlergehen des Ehemannes und des Sohnes, würde Klara die Beiden jemals gesund wiedersehen, sollte die auf sich allein gestellte Frau nun eine Hiobsbotschaft nach der anderen erhalten. Dabei dürfte die nächste Schikane des NS-Regimes, wie alle weiblichen Juden hatte sie ab dem 1. Januar 1939 zusätzlich den Vornamen „Sara“ anzunehmen, noch das geringste Übel gewesen sein.<sup>31</sup>

Viel schlimmer war sicherlich die wirtschaftliche Katastrophe. Die Henrichshütte hatte mitgeteilt, dass sie den Juden Alfred Markus nicht mehr weiter beschäftigen würde.<sup>32</sup> Wovon sollte die Familie in Zukunft leben?

Ende November 1938 erging ein Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, der es jüdischen Kindern untersagte, eine 'deutsche Schule' zu besuchen, da *„es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen. [...] Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zurzeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.“*<sup>33</sup>

Inge wurde *„aus der evangelischen Schule herausgeworfen. Die durfte auf keine Schule mehr in Hattingen gehen.“*<sup>34</sup> Wo sollte Inge in Zukunft lernen?



**Inge Markus.**<sup>35</sup>

Auch das Verhältnis zu den 'deutschen Nachbarn' und zum Vermieter scheint sich zu dieser Zeit drastisch verschlechtert zu haben. Die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ hatte *„als Hausbesitzer und im Interesse unserer Mieter“* wiederholt und *„leider bisher ohne Erfolg“* die Stadtverwaltung gebeten, *„den Juden Markus [...] in einer Notwohnung unterzubringen“*.<sup>36</sup> Wo sollte die Familie Markus in Zukunft wohnen?

Ein kleiner Lichtblick, endlich, nach Wochen der Ungewissheit und Sorge wurden Alfred und Günther am 21. Dezember 1938 aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen entlassen.<sup>37</sup> Offenbar waren beide körperlich gesund, doch was Ehemann und Sohn in Sachsenhausen tatsächlich erdulden mussten, kann man nur erahnen. Ob sie mit Klara auch nur in Andeutungen über das Erlebte gesprochen haben?

Im Frühjahr 1939 bemühten sich die Eltern tatkräftig, ihrer Tochter doch noch den Besuch einer Schule zu ermöglichen. *„Erbitte hiermit die Erlaubnis für meine Tochter Inge Sara, dass sie die jüdische Volksschule zu Bochum besuchen darf.“*<sup>38</sup>

Es sollte noch bis zum Mai 1939 dauern, bis Inge endlich an der jüdische Volksschule in Bochum wieder lernen durfte. Vorausgegangen war ein zermürender Streit um die Übernahme des Gastschulgeldes. Nur mit größten Mühen konnte Alfred, der inzwischen eine Stelle als Gelegenheitsarbeiter gefunden hatte, seine Familie einigermaßen über Wasser halten. *„Ich bin Tiefbauarbeiter und habe nur Arbeit bei gutem Wetter.“*<sup>39</sup> Die 70 RM jährlich konnte er beim besten Willen nicht aufbringen. Erst durch die jüdische Lehrerin Else Hirsch, die sich *„bereit erklärt hat, das Gastschulgeld zu zahlen“*, war der weitere Schulbesuch der kleinen Inge gesichert.<sup>40</sup>

Auch die Wohnsituation schien immer mehr zu eskalieren. Offensichtlich hatte die Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ inzwischen bei Gericht die Räumung der Wohnung in der Hüttenstraße 14 zum 30. Juni 1939 erwirkt. Da auch die Stadtverwaltung keine Ersatzwohnung aufreiben konnte, drohte der Familie die Obdachlosigkeit. *„Frau Markus ist hier wiederholt vorstellig geworden und hat gebeten, für sie von der Wohnung des Zahnarztes*

Markes, Viktor-Lutze-Str. 6,<sup>41</sup> 2 Zimmer zuzuweisen. „<sup>42</sup> Nach dem Gesetz über die Mietverhältnisse der Juden „sind jüdische Eigentümer auf Verlangen der Gemeinde verpflichtet, Juden als Mieter aufzunehmen. Markes verfügt nach dem früheren Mietkataster des Stadtbauamtes über 7 Räume“.<sup>43</sup>

Kurzfristig weist der Bürgermeister den jüdischen Zahnarzt Dr. Leo Markes drei Tage vor dem Räumungstermin an, der Familie Markus die besagten zwei Räume abzutreten und „den Mietvertrag bis zum 1.7.39 hier vorzulegen“.<sup>44</sup>

Dr. Markes vermietet den Eheleuten A. Markus infolge Aufgabe durch die Stadtverwaltung Hattingen zwei Zimmer ohne jegliches Nebengelass, da solches nicht vorhanden. Der Mietpreis von monatlich M 20,- ist im Voraus zu entrichten. Der Mieter übernimmt 2 X wöchentlich die Reinigung des Hausflurs u. fügt sich im Übrigen der Hausordnung, insbesondere über Geschlossenhalten der Haustür. Für jede Wäsche ist als Lichtschädigung im Voraus 50 Pfg. zu zahlen. Hattingen - Ruhr, 29. Juni 1939. Dr. Leo Israel Markes Alfred Israel Markus Frau Klara Sara Markus

„Dr. Markes vermietet den Eheleuten A. Markus infolge Aufgabe durch die Stadtverwaltung Hattingen zwei Zimmer ohne jegliches Nebengelass, da solches nicht vorhanden. Der Mietpreis von monatlich M 20,- ist im Voraus zu entrichten.

Der Mieter übernimmt 2 X wöchentlich die Reinigung des Hausflurs u. fügt sich im Übrigen der Hausordnung, insbesondere über Geschlossenhalten der Haustür.

Für jede Wäsche ist als Lichtschädigung im Voraus 50 Pfg. zu zahlen.

Hattingen-Ruhr, 29. Juni 1939.

Dr. Leo Israel Markes  
Alfred Israel Markus  
Frau Klara Sara Markus.“<sup>46</sup>

Der erzwungene Umzug konnte fristgerecht am 1. Juli 1939 erfolgen.<sup>47</sup>

Mietvertrag Dr. Markes – Markus.<sup>45</sup>

Wenige Wochen später ereilte die Familie ein weiterer Schicksalsschlag. Klaras Schwiegermutter und Tante war schon seit einigen Jahren kränklich gewesen und musste von der ganzen Familie unterstützt werden. Die kleine Rente des Ehemannes Max reichte nicht einmal aus, um für die schwache Frau kräftigende Milch zu kaufen.<sup>48</sup> Eva Markus, geb. Landauer verstarb am 16. August 1939.<sup>49</sup>

Spätesten nach den Gewaltexzessen der „Kristallnacht“ und den schrecklichen Wochen im Konzentrationslager hatten auch viele Hattinger Juden erkannt, dass sie ihres Lebens in Nazi-Deutschland nicht mehr sicher waren. Wer irgend konnte, versuchte die begehrten Ausreisepapiere nach Übersee oder wenigstens nach Holland zu ergattern. Inges Lehrerin Else Hirsch gab in Hattingen sogar „einen englischen Unterrichtskursus.“<sup>50</sup> Selbst als die beiden Kinder von Alfreds in Dortmund lebender Schwester Rosa Glücksmann mit einem der letzten „jüdischen Kindertransporte“ ins rettende England fliehen können, scheint die Familie Markus eine Emigration nie ernsthaft in Erwägung gezogen zu haben. Oder war die Möglichkeit zur Flucht, die Chance zum Überleben vielleicht doch eher eine Frage des Geldes? Voraussetzung war nämlich die Stellung einer Bürgerschaft in Höhe von 50 Pfund pro Kind, eine für den Gelegenheitsarbeiter Alfred Markus unerschwingliche Summe.<sup>51</sup>

In der ehemaligen jüdischen Schule, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus von Dr. Markes befand, war durch die Emigration der Familie Goge nach Amsterdam eine Wohnung frei geworden. So lag es nahe, dass Klara mit ihrer Familie Ende Januar 1940 die Zwangssituation der Notwohnung bei Dr. Markes beendete und ein Haus weiter zog.<sup>52</sup>

Wenige Wochen später sollte Günther jedoch sein Elternhaus verlassen. Offensichtlich hatte sich der junge Mann nach den zahlreichen Enttäuschungen und Schwierigkeiten doch zur Emigration entschlossen. Welche Zukunft würde er auch in Nazi-Deutschland erwarten können? Als Vorbereitung zur „Alija“, zur Auswanderung nach Palästina, besuchte er ab Juni 1940 den „Hachschara-Kibbutz Ahrens Dorf“, später den „Hachschara-Kibbutz Grüner Weg“ in Paderborn.<sup>53</sup> Dort sollte er alles erlernen, was er für die Wüsten- oder Sumpfreionen Palästinas wissen und können musste.<sup>54</sup> Warum Günther am 10. Juni 1941 allerdings doch wieder zu seiner Familie nach Hattingen zurückkehrte, ist nicht bekannt. War es für ihn inzwischen aussichtslos geworden, aus Deutschland zu fliehen?

Im Frühsommer erging dann die Anordnung, dass die in Hattingen verbliebenen Juden ihre Wohnungen verlassen und in die bislang ausschließlich von „*asozialen Familien*“<sup>55</sup> bewohnte Gewehrfabrik in der Nähe der Ruhrbrücke 'umsiedeln' mussten. Nur wenige Monate zuvor hatte der Bürgermeister dazu noch festgestellt, dass „*nach seiner Ansicht die im Hochwassergebiet liegende alte Gewehrfabrik nicht als Wohnung für deutsche Volksgenossen angesehen werden könne*“.<sup>56</sup> Nachweislich wurden nun einige jüdische Wohnungen in der Stadt beschlagnahmt und als „*Tauschwohnungen*“ den „*deutschen Volksgenossen*“ aus der Gewehrfabrik zur Verfügung gestellt.<sup>57</sup>

In dem „Judenhaus“, Ruhrstraße 8, bezogen Klara, Alfred, Günther und Inge am 28. Juni 1941 eine kleine, völlig heruntergekommene Zweizimmerwohnung, bestehend aus Wohnküche und Schlafzimmer.<sup>58</sup> Auch der Schwiegervater Max Markus sowie der Schwager Isidor und die Schwägerin Bacia wurden zwangsweise in der Gewehrfabrik einquartiert.<sup>59</sup>



**Das Hattinger Judenghetto, die alte Gewehrfabrik, Ruhrstraße 8.<sup>60</sup>**

Klara und Alfred schafften ihren gesamten Hausrat in die marode Unterkunft:

„Küchenbestand

1 kompl. Küche nat. lackiert, 1 Buffet, 1 Anrichte, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Fußbank, 1 Kunstledersofa, Tassen und Teller zum tägl. Gebrauch, Schüssel aller Art, emailliert aus Steingut und Porzellan, Einweckgläser, 1 Weckuhr, Fensterbehang, Deckenleuchte, Küchenherd, Kochtöpfe und Küchengeräte aller Art u.s.w.

Schlafzimmerbestand

1 kompl. Schlafzimmer (Eiche), 2 Betten mit Stahlrahmen und Schonerdecken, 3-teilige Matratzen, 1 Kleiderschrank mit Spiegel, 1 Waschkomode mit Spiegel, 2 Nachtkonsolen, 2 Nachtschlampen, 2 Bettvorlagen, (Haargarn), 2 Polsterstühle, 1 Metallbett mit Stahlrahmen, 3-teilige Matratzen und Schonerdecken.

Zu den 3 Betten gehören 3 Oberbetten, 3 Kopfkissen, 3 Unterbetten sowie Bettwäsche, Leibwäsche, Bekleidung, Tischwäsche, Handtücher u.s.w.

1 Herrn Fahrrad mit Dynamo u. Lampe, 1 elekt. Bügeleisen, Werkzeuge aller Art.

1 Waschmaschine mit Wringer, 1 verz. Badewanne.“<sup>61</sup>

Wie die erhaltenen Mietquittungen belegen, scheint die vierköpfige Familie trotz des umfangreichen Hausstandes nur relativ kleine Räume bewohnt zu haben. Alfred, Klara, Günther und Inge zahlten weniger Miete, als beispielsweise das Ehepaar Cahn oder Löwenstein. Dabei scheint das Gelände der Gewehrfabrik durchaus frei zugänglich gewesen zu sein. Detaillierte Berichte über Größe und Einrichtung der Wohnungen in den Wiedergutmachungsverfahren der Nachkriegszeit belegen regelmäßig stattgefunden Besuche.<sup>62</sup>

Alfred wird auch weiterhin einer Arbeit nachgegangen sein, wovon sollte seine Familie sonst Miete in Höhe von 11,89 RM, Lebensmittel etc. bezahlen? War er immer noch als Tiefbauarbeiter beschäftigt?

Nr.	Name und Wohnung des Zahlungspflichtigen	Gegenstand und Zeitraum der Einnahme	Soll zahlen		Abgang		Blei 3a
			R.M.	Pf.	R.M.	Pf.	
1	Cahn, Carl Isr. 6618 6825	s. Vors.	14	75	✓		
2	Löwenstein, Aron 6619 6826	"	14	75	✓		
3	Markus, Isidor 6621 6828	"	8	75	✓		
4	Markus, Alfr. Isr. 6623 6830	"	11	89	✓		
5	Landsmann, Osiel 6618 6832	"	17	75	✓		
6	Walter, Jöph. Sara 6616 6833	"	10	--	✓		
7			77	89			
8					✓		

**„Miete der im Hause Ruhrstr. 8 bis zum 30.4.42 untergebracht gewesenen Juden für den Monat April 1942“<sup>63</sup>**

Nur in der Zeit von 8.00 Uhr bis 13.30 Uhr war es den jüdischen Bewohnern der Gewehrfabrik erlaubt, in die Stadt zu gehen, um die notwendigen Einkäufe zu erledigen.<sup>64</sup> Nach dem 1. September 1941 war es ihnen zudem verboten, „sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen“, jedes Verlassen des Ghettos wurde so zum demütigenden Spießbrutenlauf.<sup>65</sup>

Ende März 1942 muss bei der Stadtverwaltung ein für die Hattinger Juden schicksalhaftes Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund eingegangen sein.<sup>66</sup> Darin wurde angekündigt, dass in „Kürze“ eine „Abschiebung“ von „weiteren Juden aus dem

*Regierungsbezirk Arnberg in das Generalgouvernement*<sup>67</sup> bevorstünde. Wie wir heute wissen, sollte der angekündigte Transport mit insgesamt 791 Jüdinnen und Juden von Dortmund aus in das polnische Ghetto Zamosc bei Lublin, einer Durchgangsstation zum Vernichtungslager Belzec, gehen.<sup>68</sup>

Die Gestapo hatte angeordnet, dass alle für diesen Transport vorgesehenen Juden des hiesigen Raumes „nach telefonischem Abruf“<sup>69</sup> geschlossen vom Hattinger Bahnhof aus unter Bewachung in das Dortmunder Sammellager „Turnhalle Eintracht“ gebracht werden mussten. Die von der „Abschiebung“ betroffenen Juden selbst sollten, um erst gar keine Unruhe aufkommen zu lassen, möglichst kurzfristig informiert werden.

Vermutlich am 28. April 1942<sup>70</sup> sollte für 15 Hattinger Jüdinnen und Juden, unter ihnen auch Klara Markus mit ihrem Ehemann Alfred und den Kindern Günther und Inge,<sup>71</sup> die ‚Reise in den Tod‘ beginnen.

Von Klaras letzten Stunden in Hattingen sind mehrere Fotos überliefert, auf denen sie bei ihren letzten Vorbereitungen für die „Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement“<sup>72</sup> zu sehen ist. Es ist bislang nicht bekannt, in wessen Auftrag die aus insgesamt 13 Bildern bestehende Fotoserie aufgenommen worden ist. Da sich der Fotograf trotz Anwesenheit der Polizei offensichtlich völlig frei im kleinen Hof der Gewehrfabrik bewegen konnte, zudem Aufnahmen auf offener Straße sowie auf dem Bahnsteig gemacht wurden, muss es sich um eine amtliche Dokumentation der ‚Abschiebeaktion‘ gehandelt haben.



**Klara Markus im Hof der Gewehrfabrik.**<sup>73</sup>

Klara trägt noch diverse Gepäckstücke unter dem Arm, passte nicht mehr alles auf den übervollen Karren, der unter der Last schier zusammenzubrechen droht? Hat die Mutter auch ja nichts vergessen, was man für den ‚Neuanfang‘ vielleicht gebrauchen kann?



Obwohl Ende April 1942 in Hattingen schönsten Frühlingswetter herrschte, hat Klara einen dicken Wintermantel angezogen, auf dem schemenhaft der gelbe „Judenstern“ zu sehen ist. Ob man ihr gesagt hatte, dass sie in den Osten abgeschoben werden soll? Und die Winter im Osten sind kalt, da benötigt man auf jeden Fall warme Kleidung, was man am Leibe trägt, das muss nicht extra verstaut werden. Links neben dem voll bepackten Karren ist verschwommen der Kopf der zehnjährigen Inge zu erkennen. Im Vordergrund läuft der vorerst in Hattingen zurückbleibende Schwiegervater Max Markus.



**Klara Markus mit Günther,  
im Vordergrund Isidor Markus.**<sup>74</sup>

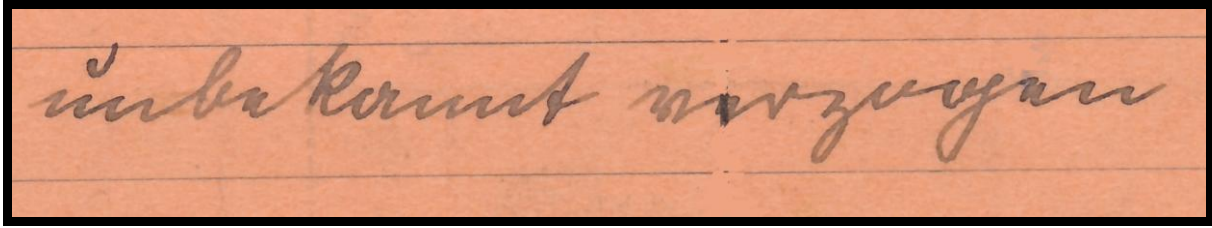
Nachdem die Familie Markus ihre bescheidene Behausung geräumt hatte, die sperrigen Möbelstücke wie Betten, Tische und Schränke konnten selbstverständlich nicht mitgenommen werden, versiegelte ein Polizist die ebenfalls mit einem gelben Stern gekennzeichnete Tür der Judenwohnung.

Alles, was Klara und Alfred in der Gewehrfabrik zurücklassen mussten, wurde nur wenige Wochen nach ihrer Deportation zu Gunsten des Deutschen Reiches versteigert. Offensichtlich war man in Hattingen davon überzeugt, niemals wieder etwas von der Familie Markus zu hören. *„Der Erlös in Höhe von RM 257,80 wurde im Juni 1942 bei der Finanzkasse Hattingen eingezahlt.“*<sup>75</sup> Allerdings erklärte der Gerichtsvollzieher Hirschfeld nach dem Krieg, *„dass von der Wohnungseinrichtung die guten Sachen vor der Versteigerung bereits unerlaubter Weise beiseite geschafft worden waren. Welche Personen sich dieser Sachen unerlaubter Weise bemächtigt haben, konnte Herr Hirschfeld nicht sagen.“*<sup>76</sup>

Wie haben die neuen ´arischen´ Besitzer wohl in dem „beiseite geschafften“ jüdischen Ehebett geschlafen?

Begleitet von ihren vorerst in Hattingen zurückbleibenden Glaubensgenossen ziehen die „*abzuschiebenden*“ Jüdinnen und Juden mitsamt dem umfangreichen Transportgepäck über die Ruhrstraße, die Ruhrbrücke und die Bochumer Straße den etwa 1 Kilometer langen Weg zum Hattinger Bahnhof. Das alles geschieht in aller Öffentlichkeit, keine Nacht- und Nebelaktion, da ist nichts geheim! Und niemand hat´s gewusst?

Für die bürokratisch korrekte Abwicklung der „*Abschiebung*“ waren für die beteiligten lokalen Behörden, Polizei, Meldeamt, Finanzamt etc. genaueste Anweisungen ausgegeben worden: Der Wagen für die Juden sollte möglichst an einen fahrplanmäßigen Personenzug angehängt werden. Der Transport nach Dortmund hatte unter polizeilicher Bewachung zu erfolgen und die „*ordnungsmäßige Übernahme*“ im Sammellager musste auf einer Namensliste quittiert werden. Bei den Meldeämtern ist der Abgang der Juden lediglich als Vermerk „*unbekannt verzogen*“ aufzunehmen.<sup>77</sup>



### „unbekannt verzogen“ – „Reise in den Tod“

Nachdem der Zug mit der Familie Markus den Hattinger Bahnhof verlassen hatte, gibt es über das weitere Schicksal von Alfred, Klara, Günther und Inge keine verlässlichen Nachrichten mehr. Die spärlich erhaltenen Lebenszeichen von Juden, die mit demselben Transport nach Zamosc deportiert wurden, lassen den wahren Leidensweg nur erahnen.<sup>78</sup> Der Personenzug zum Sammellager fuhr wahrscheinlich über Blankenstein und Herbede zunächst nach Hagen und dann weiter nach Dortmund.<sup>79</sup>

Im Vergleich zu anderen Deportationen kam es in der „Turnhalle Eintracht“ vermutlich zu keinen physischen Gewalttaten durch Gestapo und Schutzpolizei.<sup>80</sup> Auch die hygienischen Bedingungen und die Verpflegung schienen erträglich: *„Wir haben vorhin Graupensuppe gegessen, konnten soviel haben, wie wir wollten.“*<sup>81</sup> Allerdings kam es offensichtlich bereits in Dortmund zur Ausplünderung der wenigen Habseligkeiten der Verschleppten, *„außerdem hat man uns in Dortmund unsere Rucksäcke leicht gemacht“*.<sup>82</sup>

In den späten Vormittagstunden des 30. April 1942 erfolgte der etwa zwei Kilometer lange Gang der 791 Juden vom Sammellager zum Dortmunder Südbahnhof am Heiligen Weg. Die fürchterliche Fahrt sollte etwa 65 Stunden dauern, bis der Transport in den frühen Morgenstunden des 3. Mai endlich Zamosc erreichte.<sup>83</sup> *„Das Aussteigen musste sehr schnell gehen. [...] Nachdem wir mit unseren Rucksäcken u. Brotbeuteln vor dem Zug und somit vor einem großen Barackenlager standen, setzten wir uns auf das Lager zu in Bewegung.“*<sup>84</sup> Sämtliche Baracken standen auf Pfählen, es war sumpfig. Zum Teil fehlten Fenster und Türen. In der Baracke war es dreckig, der Fußboden hatte Löcher.<sup>85</sup>

Der Vorsitzende des Zamoscer Judenrates berichtete von der Naivität der deutschen Juden, denen zumindest in den ersten Wochen überhaupt nicht bewusst gewesen sei, an was für einem Ort und zu welchem Zweck sie dort waren. *„Besonders die Juden aus Deutschland, aus Dortmund, waren guten Mutes und voller Optimismus. Überzeugt, dass sie als Pioniere nach Osten zur Arbeit gingen, hatten die meisten sogar Arbeitsanzüge und Werkzeug [...] dabei.“*<sup>86</sup>

Die Arbeitsfähigkeit erwies sich in Zamosc von Anfang an als die wichtigste Voraussetzung, um zu überleben: *„Gleich am nächsten Tag wurden wir zur Arbeit eingestellt und das war unser Glück, denn nur der Mensch wird bewertet, der arbeitet [...] nachdem wir 14 Tage im Lager zusammen waren, wurden die Arbeiter [!!!] von den Nichtarbeitenden getrennt und Ihr könnt Euch das Elend und den Jammer vorstellen. Es wurden zum Teil Männer von den Frauen, Kinder von den Eltern getrennt.“*<sup>87</sup>

Der erschütternde Augenzeugenbericht beschreibt vermutlich eine Selektion, die am 24. Mai 1942 von Vertretern des Arbeitsamtes durchgeführt worden war. Dabei wurden etwa 2.000 deutsche, tschechische und polnische Juden als „Unproduktive“ für die baldige Ermordung ausgewählt. Zu den „Unproduktiven“ zählten für die Nazis die Alten, Kranken und auch die nicht arbeitsfähigen Kinder.<sup>88</sup>

Wer von der Familie Markus gehörte zu den „Glücklichen“ die zu einem Arbeitseinsatz eingeteilt worden waren und somit, wenn auch nur vorerst, das nackte Leben gerettet hatten? Welche ´produktive Arbeit´ sollte die zehnjährige Inge Markus leisten? Konnten Klara und Alfred ihre Tochter noch einmal schützen, verstecken, retten, begleiten? Oder gehörte Inge zu den selektierten Opfern, die letztlich am 27. Mai 1942 über Chelm in das Vernichtungslager Sobibor verschleppt- und dort vergast wurden.

Wir wissen nicht, was Klara und ihren Familienangehörigen tatsächlich in Zamosc widerfahren ist, wie lange sie zusammen bleiben durften, wie lange sie den Nazi-Wahn der „Endlösung“ überleben konnten. Wir wissen nicht, ob sie bis ´zuletzt´ in Zamosc verblieben oder doch noch in ein anderes Ghetto oder in die Vernichtungslager Sobibor und Belzec verschleppt wurden. Was wir wissen: Ende des Jahres 1942 war allenfalls eine Handvoll Juden des Dortmunder Zamosc-Transportes am Leben.

*„Alle anderen waren eines grässlichen Todes gestorben, nach schrecklichen letzten Tagen und Stunden in Belzec oder Sobibor vergast, in Massenexekutionen ´liquidiert´, auf einem Zwangsmarsch erschossen oder einfach aus der Laune eines Besatzers heraus getötet.“* Für keinen der am 28. April 1942 aus Hattingen verschleppten 15 Jüdinnen und Juden *„ist das exakte Todesdatum oder der Todesort belegt, ihre Leichen wurden in Massengräbern verscharrt, verbrannt oder blieben irgendwo im Straßengraben liegen.“*<sup>89</sup>

*„Durch rechtskräftigen Beschluss des Amtsgerichts Hattingen-Ruhr vom 20. Dezember 1949 – 6 II 91-97/49 ist die Klara Markus geborene Landau für tot erklärt worden. Als Zeitpunkt des Todes wird der 8. Mai 1945, 00 Uhr festgestellt.“*<sup>90</sup> Klara Markus wird an dem amtlich festgesetzten Todeszeitpunkt wahrscheinlich schon seit etwa drei Jahren tot gewesen sein.

Die Patenschaft für den Stolperstein „Alfred Markus“ übernehmen Nikolaus Muhr (+2011) und seine ehemaligen Schulkameraden der katholischen Weiltorschule:

*„Anlässlich unserer regelmäßig in Hattingen stattfindenden Klassentreffen wurden wir auf die Aktion Stolpersteine aufmerksam. So waren für den Großvater und Onkel eines Mitschülers bereits Stolpersteine verlegt worden. Spontan fassten wir den Entschluss, uns an dieser Erinnerungsaktion zu beteiligen. Viele unserer Mitschüler arbeiteten später auf der Henrichshütte. Dieses verbindet uns mit der Familie Markus, Alfred Markus verdiente den Lebensunterhalt für seine vierköpfige Familie ebenfalls auf der Hütte. Vielleicht wären wir ohne den Rassewahn der Nationalsozialisten mit Klara Markus als Ehefrau eines Kollegen einmal befreundet gewesen.“*

Der Stolperstein für Klara Markus, geb. Landau wird am 6. Juni 2014 vor dem 1980 abgerissenen Haus Bahnhofstraße 6 verlegt, in dem die vierköpfige Familie Markus von 1939 bis 1940 zwei Zimmer bewohnte.

---

## Anmerkungen zu Klara Markus, geb. Landau

- <sup>1</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12, Kennkarte Klara Markus, geb. Landau.
- <sup>2</sup> Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 29/1920, Alfred und Klara Markus.
- <sup>3</sup> Nachfragen beim Stadt- und Kreisarchiv Borken brachten leider keine weiteren Ergebnisse.
- <sup>4</sup> [http://genwiki.genealogy.net/Ramsdorf\\_%28Velen%29](http://genwiki.genealogy.net/Ramsdorf_%28Velen%29).
- <sup>5</sup> Mitte der 1890er-Jahre lebten in Ramsdorf nachweislich Leiser (Leser) Landau und Emma Landau, geb. Rosenbaum sowie Liefmann Landau und Lisette Landau, geb. Mendel. Vgl. Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen 81/1892 und 29/1920. Eine Rika Landau wird 1854 in Ramsdorf geboren, eine Rosalie Humburg, geb. Landau 1856.
- <sup>6</sup> Norbert Fasse, Katholiken und NS-Herrschaft im Münsterland-Das Amt Velen-Ramsdorf 1918-1945, Tab.15.
- <sup>7</sup> Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 29/1920, Alfred und Klara Markus.
- <sup>8</sup> Norbert Fasse, Katholiken und NS-Herrschaft im Münsterland-Das Amt Velen-Ramsdorf 1918-1945, Tab.15.
- <sup>9</sup> Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 29/1920, Alfred und Klara Markus.
- <sup>10</sup> Norbert Fasse, Katholiken und NS-Herrschaft im Münsterland-Das Amt Velen-Ramsdorf 1918-1945, Tab.15.
- <sup>11</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0542.
- <sup>12</sup> Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 29/1920, Alfred und Klara Markus.
- <sup>13</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28.
- <sup>14</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28, Bescheid des Regierungspräsidenten vom 28. Juli 1959
- <sup>15</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28, Auflistung des Familienbesitzes für die Wiedergutmachungsanträge 1960.
- <sup>16</sup> Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 141/1921, Günther Markus.
- <sup>17</sup> Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 141/1921, Günther Markus.
- <sup>18</sup> Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 186/1931, Inge Markus.
- <sup>19</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Alfred Markus.
- <sup>20</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst. ..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.78.
- <sup>21</sup> Vereinigte Flanschenfabriken und Stanzwerke AG am Hattinger Bahnhof. Ab 1938 Gottwald Werke, später Mönninghoff.
- <sup>22</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde Hattingen vom 9. März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen. Auch Günthers Onkel Isidor Markus, der seit 1934 als Dreher bei den Flanschenwerken arbeitete, wurde im August 1935 entlassen. Vgl. Stadtarchiv Hattingen, SHD1-138 und SHD3-349.
- <sup>23</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde Hattingen vom 2. März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen.
- <sup>24</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen vom 18. März 1936.
- <sup>25</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen vom 18. März 1936.
- <sup>26</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0542-Günther Markus.
- <sup>27</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC7-411, Kennkartenantrag Günther Markus vom 30. Dezember 1938. Dep3/7-12, Kennkarte Günther Markus vom 13. September 1939. Welche Baufirma ihn ausbildete, konnte bislang nicht ermittelt werden.
- <sup>28</sup> Norbert Fasse, Katholiken und NS-Herrschaft im Münsterland-Das Amt Velen-Ramsdorf 1918-1945, Tab.15.
- <sup>29</sup> Stadtarchiv Hattingen, Hattinger Volkszeitung vom 11. November 1938.
- <sup>30</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC5-5. Festnahmebuch der Polizei, 10. November 1938.
- <sup>31</sup> Reichsgesetzblatt 1938, S.1044. Stadtarchiv Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 29/1920, Randvermerk vom 23. Dezember 1938.
- <sup>32</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28.
- <sup>33</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-21, Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 15. November 1938.
- <sup>34</sup> Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst. ..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981. S.79.
- <sup>35</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0542.
- <sup>36</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Schreiben der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ vom 19. Juni 1939.
- <sup>37</sup> <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de925383>. / <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de925119>
- <sup>38</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Schreiben von Alfred Markus vom März 1939 an die Stadtverwaltung Hattingen.
- <sup>39</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Gastschulverhältnis Inge Markus.
- <sup>40</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHC4-189, Schreiben der Stadt Bochum vom 29. April 1939.

- 
- <sup>41</sup> Viktor-Lutze-Straße = Bahnhofstraße. Viktor Lutze war ab 1934 Stabschef der SA, ihm wird am 22. September 1936 die Hattinger Ehrenbürgerwürde verliehen.
- <sup>42</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Vermerk vom 27. Juni 1939.
- <sup>43</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Vermerk vom 27. Juni 1939.
- <sup>44</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Schreiben der Stadtverwaltung an Alfred Markus vom 27. Juni 1939.
- <sup>45</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Mietvertrag vom 29. Juni 1939.
- <sup>46</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Mietvertrag vom 29. Juni 1939.
- <sup>47</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Schreiben der Stadtverwaltung an Dr. Leo Markes vom 27. Juni 1939.
- <sup>48</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6.
- <sup>49</sup> Stadtarchiv Hattingen, Standesamt Hattingen, Sterberegister Hattingen 156/1939.
- <sup>50</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde vom 25. August 1938.
- <sup>51</sup> Brigitte Rossi-Zalmons, geb. Markes, Kindertransporte, Rede 2011.
- <sup>52</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Alfred Markus.
- <sup>53</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Günther Markus.
- <sup>54</sup> [http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/eine\\_geschichte\\_der\\_hachschara/](http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/eine_geschichte_der_hachschara/).
- <sup>55</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCA-121, Gemeinderatssitzung vom 18.10.1940.
- <sup>56</sup> Stadtarchiv Hattingen, SHCA-121, Gemeinderatssitzung vom 18.10.1940.
- <sup>57</sup> Stadtarchiv Hattingen, Einnahme-Anweisung, „*Miete für beschlagnahmte Wohnungen für den Monat April 1942*“ (Tauschwohnungen bei der Unterbringung der Juden)“. Heggerstraße 24 = Sophie und Berta Walter / Heggerstraße 65 = Minna Portmann.
- <sup>58</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarten Alfred Markus, Günther Markus, Max Markus, Isidor Markus. ZAS P4a, Sammlung von Mietquittungen für die Gewehrfabrik 1942. Dep3/7-28, Wiedergutmachungssachen Alfred Markus, Isidor Markus, Max Markus.
- <sup>59</sup> Thomas Weiß, *Diese Tränen werde ich nie vergessen...*, S.40f.
- <sup>60</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0540-01.
- <sup>61</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28, Wiedergutmachungssachen Alfred Markus, Isidor Markus, Max Markus.
- <sup>62</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28.
- <sup>63</sup> Stadtarchiv Hattingen, ZAS-P4-Juden-Allgemein.
- <sup>64</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12. Gerhard Nowak: Wenn du dieses Zeichen siehst, Jude, Schülerarbeit, Hattingen 1981. S.80f.
- <sup>65</sup> Reichsgesetzblatt 1941, S.547.
- <sup>66</sup> Vgl. Bruns/Senger: *Hakenkreuz im Sauerland*, S.152.
- <sup>67</sup> Generalgouvernement für die vom Deutschen Reich besetzten polnischen Gebiete.
- <sup>68</sup> Zum Zamosc-Transport siehe: Ralf Piorr (Hrsg.), *Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942*, Essen 2012.
- <sup>69</sup> Stadtarchiv Hallenberg, Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund vom 25. März 1942.
- <sup>70</sup> Die Abmeldungen der 13 zum Zamosc-Transport gehörigen Jüdinnen und Juden aus der Gewehrfabrik sind sämtlich auf den 28. April 1942 datiert.
- <sup>71</sup> Neben Alfred, Klara, Inge und Günther Markus wurden zeitgleich auch die Verwandten Isidor und Bacia Markus deportiert. In der Gewehrfabrik blieben nur noch sieben Personen, allesamt über 65 Jahre alt, zurück. Zu ihnen zählte der Schwiegervater Max Markus, der im Juli 1942 in das Altersghetto Theresienstadt verschleppt und zwei Monate später in Treblinka ermordet wurde.
- <sup>72</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Fotoserie mit 13 Fotos, Rückaufschrift: „*Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement*“.
- <sup>73</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0127.
- <sup>74</sup> Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0128.
- <sup>75</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28, Schreiben der Oberfinanzdirektion Münster vom 6. Januar 1960.
- <sup>76</sup> Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28, Eidesstattliche Erklärung der Schwester Elfriede Nüllmann, geb. Markus.
- <sup>77</sup> Stadtarchiv Hallenberg, Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund vom 25. März 1942.
- <sup>78</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), *Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942*, Essen 2012.
- <sup>79</sup> Thomas Weiß, „Sie hat mich auch gesehen und mir zugewunken“, in: Ralf Piorr (Hrsg.), *Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942*, Essen 2012, S.117.
- <sup>80</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), *Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942*, Essen 2012, S.26.
- <sup>81</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), *Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942*, Essen 2012, S.195, Bericht von Margot und Inge Levy.
- <sup>82</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), *Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942*, Essen 2012, S.196, Postkarte von Carry Rosenberg vom 9. Mai 1942 aus Zamosc.

---

<sup>83</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.197.

<sup>84</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S. 197, Bericht von Ruth Bauerschmitt.

<sup>85</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, Bericht von Wilhelm Hahn, Schutzpolizist aus Hemer.

<sup>86</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.

<sup>87</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.197 f., Bericht von Ruth Bauerschmitt.

<sup>88</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.37f.

<sup>89</sup> Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.17.

<sup>90</sup> Standesamt Hattingen, Heiratsregister Hattingen, 29/1920, Alfred und Klara Markus.